

«Du musst mit dem Frieden sein wollen»

BETTINA KUGLER

TROGEN. Wie ein frommer Wunsch liest sich für alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz der Einleitungssatz zu Bachs Kantate BWV 158 angesichts der sattsam bekannten Realität. «Der Friede sei mit dir»: Soll man es den 50 Millionen Menschen zurufen, die weltweit auf der Flucht vor Kriegen und Gewalt sind? Zumal die Kriegstreiber oft Politiker sind – oder auch Geistliche.

Merz, am vergangenen Freitag mit der Reflexion zur Kantate beim Bach-Zyklus betraut, wollte es sich und seinen Zuhörern nicht behaglich machen in kunstsinniger Erbauung. Friede falle nicht vom Himmel, man müsse «mit ihm sein wollen», so die Erfahrung seiner politischen Laufbahn. Nur mit Anstrengungen sei er zu erzielen und zu wahren, vielleicht übersteige er gar die menschlichen Fähigkeiten und bleibe Traum.

Kein Geschenk des Himmels

Dennoch möchte die Bach-Gemeinde gerne dem Solisten Peter Harvey glauben: So überzeugend gestaltet er den rezitativen Einstieg, ein Gespräch

mit dem Herzen und Gewissen. Staunendes Zögern nimmt da gleichsam das «unvoreingenommen hermeneutische Herangehen» des Redners Merz vorweg – und verteidigt Bachs zutiefst gläubige Kunst als ersten Schritt, dem Frieden nachzujagen.

Kantate, klug ergänzt

Der kurzen Kantate stellte Rudolf Lutz, historisch reflektiert und begründet, einen Triosatz für Violine und Oboe mit Continuo voran: In österlicher Freude und beseelter Verspieltheit waren so die Solisten Plamena Nikitassova und Ingo Müller noch ausgiebiger zu hören.

Mehr Kontur wäre dem in der Arie «Welt, ade» mitlaufenden Choral zu wünschen gewesen. Solistisch besetzt und mit der gebotenen Abgeklärtheit von Noëmi Sohn Nad gesungen, trat er etwas zu stark hinter dem beschwingten Geschehen der Solostimmen zurück. Umso markanter setzte das Vokalquartett, komplettiert durch Antonia Frey und Raphael Höhn, dann den bildkräftigen Schlusschoral, in dem es vom «rechten Osterlamm» heisst, es sei am Kreuz «in heisser Lieb gebraten» worden.